



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine neue Niederlage Englands im Sudan.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Eine neue Niederlage Englands im Sudan.



o darf man im Hinblick auf die letzte Nachricht ausrufen, welche in der verflossenen Woche aus dem östlichen Sudan eintraf. Auch Baker Pascha, der von Trinkitat am Roten Meer aus der bedrängten Besatzung von Tokar zu Hilfe zu kommen versuchte, ist von den Truppen des Mahdi in einem Treffen bei den Brunnen von Leb, das am 4. Februar stattfand, aufs Haupt geschlagen worden, und wenn infolge dieser Hiobspost die ersten Reden in dem soeben eröffneten englischen Parlamente viel Niedergeschlagenheit und Beklemmung verrieten, so ist das begreiflich. Es war hinsichtlich der erwarteten Debatte über die ägyptische Frage viel auf den Inhalt der Telegramme angekommen, die man aus Suakin zu hoffen oder zu fürchten hatte. Sie trafen ein, und die Kunde, die sie brachten, war düsterer, trauriger, unheilvoller und bedrohlicher, als selbst die Schwarzseher sie sich gedacht hatten.

Das kleine von Baker und Sartorius geführte Entsatzheer, das die schwer gefährdete Garnison von Tokar freimachen sollte, ist auf seinem Marsche von den Aufständischen aufgehalten, mit Ungestüm angegriffen, geschlagen und in vollständiger Auflösung, sowie mit einem Verluste von 2000 Mann, d. h. mehr als der Hälfte seines Truppenbestandes, nach der Seeküste bei Trinkitat zurückgetrieben worden. Die vier Kruppschen Geschütze und die beiden Gatlingkanonen, die es mit sich führte, sind samt dem größten Teile der Munition, des Proviantes, der Bagage und den Lastkamelen der Armee in die Hände der Feinde gefallen, welche die Flüchtlinge mehrere Meilen weit hüzig verfolgten. Baker und Sartorius haben sich nach vergeblichen Versuchen, die wankenden Reihen vom Auseinanderlaufen abzuhalten, wie durch Wunder nach Trinkitat gerettet und sind darauf nach Suakin zurückgekehrt, von wo ersterer sein Un-

glück nach Kairo und London telegraphirt hat. Die Schlacht hat zehn englische Meilen von Trinkitat, wo Baker mit seinen Leuten sich ausgeschifft hatte, stattgefunden. Brav gehalten haben sich während derselben nur die englischen Offiziere, von denen die meisten gefallen zu sein scheinen, die aus Europa rekrutirten Polizeisoldaten und die türkischen Truppen, die Mann für Mann zusammengehauen wurden. Die Überlebenden bestehen fast nur aus Ägyptern, deren Ueigebtheit und Feigheit man das schwierige Unternehmen im wesentlichen anvertraut hatte. Ein kläglicher Anfang für das nun zur Wirklichkeit gewordene Protektorat Englands über Ägypten.

Zürwahr, wenn Gladstones Politik in den ägyptischen Angelegenheiten nicht eine sehr tiefe und hinterhaltige ist, so ist sie unbegreiflich zu nennen. Am 4. November vorigen Jahres wurde der Engländer Hicks Pascha mit einem Heere von 11000 Mann bei El Obeid vom Mahdi geschlagen, und zwar so gründlich, daß fast niemand von seinen Leuten entkam. Der Chedive wollte darauf sofort alle ihm noch zu Gebote stehenden Truppen nach dem Sudan schicken, um dem weitem Vordringen des siegreichen Propheten Einhalt zu thun. Der Sultan war bereit, ihn dabei zu unterstützen, und man mußte glauben, England werde es in seinem Interesse finden, desgleichen zu thun. War doch die Eroberung, die man mit der Schlacht bei Tel El Kebir gemacht, durch jeden Fortschritt der Revolution am obern Nil, ebenso Englands Ansehen in der gesamten Welt des Islam sichtlich und unstreitig bedroht. Aber nichts davon. Vielmehr faßte die britische Regierung den Beschluß, den Sudan aufzugeben, selbst die Hauptstadt, Chartum, zu räumen und nur Nubien mit den Städten Berber und Suakin festzuhalten. Dem Sultan stellte man für seine Mitwirkung die völlig unannehmbare Bedingung, die Kosten derselben zu tragen und die betreffenden Truppen nicht über Ägypten, sondern über Suakin nach dem Kriegsschauplatz abzuschicken. Natürlich lehnte er ab, und die Dinge gingen ihren Gang. Der Chedive fügte sich dem Willen der englischen Regierung, sein Premier Scherif Pascha, der dafür die Verantwortung nicht übernehmen zu können glaubte, trat vom Amte zurück, und Nubar Pascha, ein Werkzeug Englands, gelangte ans Ruder. Unter ihm geschah geraume Zeit fogut wie nichts. Erst als Gefahr vorhanden war, der Mahdi werde nächstens vor Chartum erscheinen und dessen europäische Bewohner — etwa 11000 Köpfe — niedermegeln oder in die Sklaverei abführen lassen, traf man in Kairo Anstalten, der letztern Eventualität vorzubeugen. Jene Europäer sollten unter dem Beistande des ägyptischen Kriegsministers Abd el Kader nach Norden befördert und in Sicherheit gebracht werden. Wie das zu machen, blieb froglich, wenigstens hörte man nichts von andern dahin zielenden Maßregeln als der Abreise Abd el Kaders nach Korosko in Nubien.

Inzwischen war Gladstone auf einen andern seltsamen Einfall gekommen. Der englische General Gordon, ein Kenner des Orients und erfolgreich gewesen

bei Behandlung der dortigen Völkerschaften, sollte sich zu Unterhandlungen mit dem Mahdi nach Chartum begeben, um den Streit zwischen diesem und Agypten auf friedlichem Wege beizulegen. Derselbe erklärte sich hierzu bereit und reiste ab. Dies erfolgte in der dritten Woche des Januar, und nach den letzten Nachrichten war der General in Berber eingetroffen, von wo er in etwa drei Tagen in Chartum sein konnte, wenn ihn die Scharen des Propheten, welche sich der Stadt bereits bis auf wenige Meilen genähert hatten, nicht aufhielten oder niedermachten. In der Zwischenzeit sollte Baker Pascha, nachdem er sich mit Zubeihir Pascha in Suakin vereinigt, von dem benachbarten Hafensplage Trinkitat aus die von den Insurgenten eingeschlossenen und fast bereits ausgehungerten Festungen Tokar und Sinkat (erstere nicht ganz 5, letztere ungefähr 10 deutsche Meilen von der Küste des Roten Meeres gelegen, jedes mit etwa 500 Mann besetzt) entsetzen.

Sowohl die Mission Gordons als das Unternehmen Bakers hatte von vornherein wenig Aussicht auf Gelingen. Es gehörte ein starker Glaube dazu, wenn Gladstone hoffte, ein englischer General werde imstande sein, mit Geld und guten Worten einen Fanatiker zum Stillstande zu bewegen, der sich für einen gottgesandten Befreier der Gläubigen von der Herrschaft der Giaurs und Kasirs hielt, der von einem großen Siege berauscht war, und der an der Spitze von fünfzigtausend und mehr wilden Kriegeren stand, welche gleich ihm sieges-trunkene Schwärmer waren. Es war offenbar Verblendung, anzunehmen, der Mahdi und seine Anhänger würden sich irgendwelcher Beschränkung ihrer Ansprüche fügen, nachdem das mächtige England durch seine Bevollmächtigten in Kairo mittelbar anerkannt hatte, der Sudan sei unwiderbringlich verloren. Auch die Niederlage Bakers war vorauszusagen. Wir brauchen nicht erst auf genauere Nachrichten über dieselbe zu warten und die Urteile militärischer Fachmänner über die Katastrophe zu hören. Schon jetzt wissen wir mit voller Bestimmtheit, daß man die englischen Offiziere zur Erfüllung ihrer Aufgabe, zur Bekämpfung der gewaltigen Scharen des Propheten gleichsam mit hölzernen Schwertern abgesandt hat. Sie wurden von einer Regierung mit zwei Seelen, einer ägyptischen und einer englischen, abgeschickt, und die Streitmacht, die man ihnen zur Verfügung stellte, als sie dem wütenden Fanatismus der sudanischen Wüstenstämme gegenüberzutreten sollten, bestand aus einem Haufen kairenischer Konstabler und in den Bazaren und Kaffeeshenken zusammengelesener Neger und Fellahin, die schlecht geübt und spärlich mit den Bedürfnissen für einen Feldzug ausgestattet waren, und zu denen nur eine kleine Anzahl wirklicher Soldaten kamen. Kein Wunder also, daß sich das furchtbare Schauspiel von El Obeid hier im östlichen Sudan annähernd wiederholt hat. Noch im vorigen November hätten 6000 angloindische Truppen alle Garnisonen im Sudan retten können, ja ein angesehenen englischer Militär behauptet, daß Baker gesiegt haben würde, wenn ihm auch nur eine Batterie englischer Artillerie mitgegeben worden wäre. Mit

den Truppen, die er in Wirklichkeit unter sich hatte, mußte er unterliegen. Auf allen Seiten umringt von Schwärmen judanischer Araber (es sind vorzüglich Leute vom Stamme der Hadendoa), feuerten die widerwillig ins Feld geführten Fellahin und Bazarbummler der beiden ägyptischen Bataillone Bakers ein paar Salven ab, dann brach die vierte Seite des Vierecks, das man gebildet hatte, vor dem Anstürme der durch den Pulverdampf herzuweilenden wilden Krieger zusammen, nach einer Weile lösten sich auch die andern Seiten auf, und zehn Minuten nach Beginn des Gefechtes war das Heer Bakers nur noch eine wirre Masse, die sich um jeden Preis aus dem jetzt beginnenden Gemetzel zu retten suchte. Was stehen blieb, fiel bald vor der Übermacht. Auch von den Flüchtigen wurden viele niedergemacht; denn die Sieger kannten kein Erbarmen.

Was jetzt die Folge sein wird, ist trauriger als diese Abschlachtung armer untauglicher Fellahin. Es kann kaum anders kommen, als daß die tapfern und treuen Besatzungen von Tokar und Sinkat jetzt dem Untergange verfallen, gegen den sie sich lange Wochen standhaft gewehrt haben. (Nach einem Telegramm aus Suakin, welches indes noch der Bestätigung bedarf, hätte Tewfik Pascha, der Kommandant von Sinkat, den Versuch gemacht, sich mit 400 Mann durchzuschlagen, wäre aber von den Hadendoa umzingelt und mit allen seinen Leuten zusammengewürdet worden.) Wenn die Verteidiger Tokars während der Schlacht bei Teb nicht instande waren, den Truppen Bakers durch einen Ausfall zu Hilfe zu kommen, so werden sie nicht lange zu warten haben, bis die Aufständischen sie ernstlich angreifen, und dann wird ihr Widerstand nur ein kurzer sein. Nach den letzten Berichten hatten sie der Mann nur noch vierzehn Patronen, und jetzt sind sie wohl schon allesamt unter den zweischneidigen Speeren und Schwertern der Gegner gefallen. So wird unter den Augen Europas, welches das Thun der Engländer in diesen Gegenden sorgfältig beobachtete und kritisirte, eine Festung nur deshalb verloren gehen, weil Herr Gladstone die Politik des Zögerns und der Unentschlossenheit in diesen Angelegenheiten für die beste hielt und sich weigerte, zu rechter Stunde zur Rettung einzuschreiten. Dasselbe gilt von Sinkat. Auch hier ging man nach den letzten sichern Nachrichten rasch der Vernichtung entgegen. Die Vorräte waren ziemlich aufgezehrt, der letzte Sack mit Gerstenmehl geöffnet, das letzte Schaf, das letzte Kamel geschlachtet, und die Araberscheichs, die man mit reichen Geschenken gewonnen zu haben glaubte, der Garnison Lebensmittel zuzuführen, haben entweder ihre Aufgabe zu schwierig gefunden oder einfach ihren Kontrakt gebrochen, nachdem sie ihr Geld eingestrichen. Die Hoffnungen Sinkats beruhten einzig und allein auf einem siegreichen Vordringen Bakers, und nach seiner Niederlage ist die Vernichtung der dort stehenden ägyptischen Truppen, wenn sie nicht schon erfolgt ist, nur noch eine Frage der Zeit. Denn es ist kaum zu erwarten, daß die so schimpflich von den Protektoren Ägyptens im Striche gelassenen Leute Tewfiks in der Lage sein werden, sich durch Niederlegung der Waffen bei dem

Feinde das Leben zu erkaufen. Der Haß gegen die Ägypter ist unter den aufständischen Stämmen viel zu heiß, als daß daran zu denken wäre. Die unglücklichen Verteidiger Sinfats müssen entweder in verzweifelttem Ausfalle unterliegen, wo sie keine Hoffnung auf Entkommen haben, da Suakin für enträktete Menschen viel zu weit von dort entfernt ist, oder sich auf Gnade und Ungnade Feinden ergeben, die sie ohne Erbarmen abschlachten werden. Bei ihnen befinden sich gegen tausend Weiber und Kinder, die hilflosen und unschuldigen Opfer derselben zaubernden und schwankenden Politik, welche dem Chedive das Aufgeben von ganzen Provinzen anbefahl und nicht genug Entschlossenheit hatte, um zur Rettung einer Festung Beistand zu leisten. Was mit diesen Weibern und Kindern geschehen wird, kann man sich vorstellen, wenn man sich erinnert, wie der Führer der dortigen Aufständischen, Osman Digna, als er die Wüstenstämme Ostsudans für den Mahdi aufrief, ihnen sagte, sie möchten sich den Lohn für ihre Mühen während des Feldzuges durch Raub verschaffen.

Nach dem Falle der beiden Festungen ist selbst Suakin schwer gefährdet. Denn die Flüchtlinge vom Heere Bakers, die jetzt dorthin gebracht worden sind, werden bei einer Verteidigung dieses Platzes nicht viel leisten, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die siegreichen Stämme sich jetzt in Massen hier versammeln und einen Sturm versuchen werden, wo dann das Geschwader Sir William Hewetts mit seinen Kanonen die Verteidigung übernehmen müßte. Wenn das der Schluß des traurigen Kapitels sein sollte, werden die Anhänger der jetzigen englischen Regierung schwerlich noch behaupten können: „das Ziel unsrer Besetzung Ägyptens bleibt unabänderlich dasselbe, und der Chedive, nicht das englische Ministerium hat den Beschluß gefaßt, sich aus dem Innern des Sudan zurückzuziehen.“

Eine weitere Folge der Niederlage, welche die englische Politik bei Teb erlitten hat, ist die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit, daß Gordons Mission mißglücken wird. Man reitet auf einem schnellgehenden Kamele in nur neun Tagen von Tokar nach Berber, und so wird gerade zu der Zeit, wo Gladstones Enniffär mit seinen Geldsäcken am lezttern Orte angelangt sein wird, auch die Nachricht von dem Siege des Mahdi dort eingetroffen sein. Gordon wird viel Glück und Geschick bedürfen, wenn er mit heiler Haut nach Chartum gelangen und die Stadt in guten Verteidigungszustand setzen will, nachdem so verhängnisvolle Kunde durch die Bazare gegangen ist und dann bei den Stämmen draußen Zelt für Zelt freudig bewegt hat. Die Idee, die bürgerliche Bevölkerung der Stadt, 11- bis 12 000 Seelen, durch ein Land voll von Jubel und Frohlocken über die neue Niederlage der Giaurs und voll Siegeszuversicht in Sicherheit zu bringen, wird aufzugeben sein, wenigstens für die nächsten Monate. Wird sie aber aufgegeben, so tritt im Mai die heiße Jahreszeit ein, und der Nil wird hier zu seicht für die Schifffahrt, man wird ihn also nicht zur Evakuierung und ebenso nicht zur

Verproviantierung und Verteidigung Chartums benutzen können, wenn der Mahdi soweit ist, daß er die Stadt einschließen kann.

Das ist die Sachlage, die, wie jetzt in der Londoner Presse offen erklärt wird, nicht durch Hicks, nicht durch Baker, auch nicht durch den Chedivo, sondern einzig und allein durch „die verhängnisvolle Leidenschaft, jede der verschiedenen aufeinanderfolgenden Prophezeiungen Lord Hartingtons zu erfüllen,“ herbeigeführt worden ist, „welche England okkupiren und nicht protegiren ließ.“ Unter dem Eindrucke so schwerer Mißgriffe und Unfälle begann die ägyptische Debatte im Parlamente. „Man sah in den Gesichtern, man hörte im Tone sowohl der offiziellen als der nichtoffiziellen Redner die Wichtigkeit der trüben Kunde ausgedrückt, und obwohl nur wenige der bei Teb Gefallenen britischen Blutes sind und Sivat und Tokar fern von Birmingham und Leeds liegen, so würden wir irren, wenn wir annehmen wollten, der großherzige Sinn [bloß der?] der Nation werde nicht sofort verlangen, daß die Regierung der Königin entweder die Okkupation aufgabe oder sie in wirksame Protektion verwandle, d. h. der ägyptischen Regierung materiell zu Hilfe komme.“

Die konservative Partei hat sich sowohl im Ober- als im Unterhause energisch geregigt. Im letzteren stellte der Abgeordnete Bourke den Antrag, der Adresse, mit welcher die Thronrede beantwortet werden sollte, einen Zusatz beizugeben, der mit den Sätzen begann: „Wir lenken die Aufmerksamkeit der Königin auf den Mißerfolg, welchen bis jetzt alle Versuche des Kabinetts hatten, die ägyptischen Angelegenheiten auf eine gesunde Grundlage zu stellen, und zwar sowohl hinsichtlich der Umgestaltung der Gerechtigkeitspflege als der zufriedenstellenden Lösung der Finanzfrage und der Wiederherstellung von Ruhe und Sicherheit in den Grenzprovinzen. Die bisherige Politik hat lediglich Schwächung des Ansehens der Regierung zur Folge gehabt, ohne daß sie dafür einen genügenden Ersatz geboten hätte.“ Weiter hieß es in dem Antrage: „Ein solches Verfahren trägt Gefahren für Ägypten im Schoße und steigert die Verantwortlichkeit Englands Ägypten und den europäischen Mächten gegenüber.“ Die Regierung wußte darauf nichts zu erwiedern, sie schwieg selbst, als der Redner fortfuhr: „Es hilft Ihnen nichts, wenn Sie sagen, Ägypten hat dies und jenes gethan. Ägypten befindet sich durchaus in unsrer Hand. Auf unser Gebot werden dort Heere ausgesandt und zurückgezogen, Minister entlassen und angestellt und große Gebiete aufgegeben. Eine englische Armee hält die Hauptstadt besetzt und läßt sich aus den Einkünften des Landes besolden, und diese Armee wird nicht gebraucht, um Ägypten zu verteidigen, sondern um den Vizekönig zur Zerstückelung seines Reiches zu zwingen.“ Die Regierung half sich damit aus der Verlegenheit, daß sie die Verhandlung über den Bourkeschen Antrag hintertrieb und die Abstimmung über denselben unter Umständen vorzunehmen ließ, die ihr günstig waren. Von den 636 Mitgliedern des Hauses waren in diesem Augenblicke nur 97 auf ihrem Platze (die übrigen waren zu

Tisch gegangen), und von diesen erklärten sich 77 gegen den Antrag. Man kann sagen, das Thema war damit mehr beiseite gelegt als beurteilt worden. Zwei Tage nachher schon kündigten Northcote im Unterhause und Salisbury im Hause der Peers an, daß man konservativerseits ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung beantragen werde, und wenn dies zur Sprache kommen wird, werden die Vertreter des Landes nicht mehr bei Tische sitzen, sondern auf ihren Bänken sein.

Die Regierung scheint jetzt gut machen zu wollen, was versäumt worden ist. Der Telegraph befördert unausgesetzt Befehle nach Kairo und Suakin. Der Transportdampfer Euphrates, der mit indischen Truppen in Suez angekommen ist, hat die Ordre erhalten, dort auf weitere Bestimmungen zu warten. 8000 Mann sollen in nächster Woche nach Nubien abgehen, und 500 Matrosen und Marinesoldaten befinden sich schon auf dem Wege nach dem Schauplatz des Aufstandes. Aber man fragt sich, weshalb das alles nicht schon geschehen ist, als das englische Ansehen im Orient im November den ersten Stoß erhielt.



Natur und Kultur.

Von Th. Achelis.

In der Mitte und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte die gebildete Gesellschaft einer jener merkwürdigen Impulse ergriffen, wie sie in der Geschichte der geistigen Revolutionen der Menschheit sich nicht selten finden; hervorgegangen aus dem tiefen Widerwillen gegen die mannichfachen Entartungen des sittlichen und religiösen Lebens jener Zeit, wandte sich diese Richtung grundsätzlich von allen historisch entstandenen Normen ab und somit besonders solchen Erscheinungen zu, in denen sie noch die reine, durch keine menschliche Willkür entstellte Form eines ursprünglichen, unverfälschten Naturzustandes zu erblicken glaubte. Diese pathologische Verirrung, politisch schon in den amerikanischen Freiheitskriegen und in der französischen Revolution, wissenschaftlich besonders scharf in Rousseau und künstlerisch in den Erstlingswerken unsrer Dichterheroen unverkennbar ausgeprägt, steigerte sich zu der völlig unhaltbaren Schwärmerei, in dem Naturmenschen als solchen das Ideal der menschlichen Rasse überhaupt suchen zu wollen, eine Ansicht, die es sich nicht entgehen ließ, als captatio benevolentiae dies Gemälde mit allen denjenigen ehrwürdigen Zügen auszustatten, welche schon die Sagen vom Paradiese bei vielen Gemütern ein-